

Der Spanische Erbfolgekrieg und der Friede von Rastatt



Die Ausstellung im Stadtmuseum Rastatt wird noch bis zum 6. Januar 2015 gezeigt.

Die internationale Ausstellung „Friedensstädte“ ist bis zum 25. Januar im Historischen Museum Baden (Schweiz) zu sehen.

Man könnte sagen, dass weite Teile des spanischen Reiches schon lange auf der Speisekarte der französischen Politik standen – das war der spanisch-französische Teil des Dreißigjährigen Kriegs, der 1659 mit dem Pyrenäenfrieden zu Ende ging, das war auch der Hintergrund für den 1667/68 ausgetragenen Devolutionskrieg und für den französischen Überfall auf die spanischen Niederlande 1683/84. Ebenso waren die spanischen Niederlande im Neunjährigen Krieg (hierzulande immer noch als „Pfälzischer Erbfolgekrieg“ bekannt) Kriegsschauplatz – 1695 erlitt deren

Hauptstadt Brüssel dasselbe Schicksal wie zwei Jahre zuvor die pfälzische Residenz Heidelberg und wurde von französische Artillerie in Grund und Boden geschossen. Der französische König Ludwig XIV. war bereit, jeden Anlass wahrzunehmen, seine Hegemoniepläne in Europa kriegerisch durchzusetzen.

Gegen Ende dieses kriegerischen 17. Jahrhunderts hatte sich um den allmählich abzusehenden kinderlosen Tod des letzten spanischen Habsburgers ein verwandtschaftliches Netzwerk gebildet. In seinem Mittelpunkt stand Karl II., schon selbst ein dringend benötigter Nachfolger auf

Eingangswand zur Ausstellung im Stadtmuseum Rastatt mit zwei Schützenscheiben auf den Friedensschluss 1714. Ravensburg 1714. Holz, bemalt, Durchm. 104 cm. Ravensburg, Museum Humpis-Quartier. Katalog „... dass aller Krieg ein Thorheit sey“ Nr. 3.26

dem spanischen Thron, aber von Kind auf kränklich. Ob sich hier wirklich die nachhaltige Degeneration durch lange Inzucht im europäischen Hochadel zeigte, sei dahin gestellt. Karl, 1661 geboren, wurde 1665 bereits König von Spanien und stand bis 1675 unter Vormundschaft seiner Mutter.

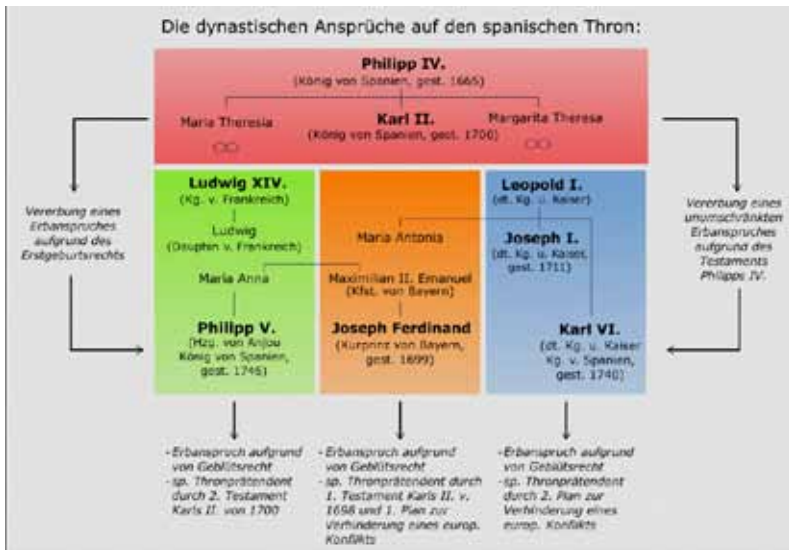
Der junge König begann erst mit vier Jahren zu sprechen und mit acht Jahren zu laufen, bis zum zehnten Lebensjahr wurde er als Säugling behandelt. Aus Furcht von Überforderung belastete man ihn nicht mit



Juan Carreño de Miranda: König Karl II. von Spanien



Maria Anna von Pfalz-Neuburg, zweite Gemahlin des spanischen Königs Karl II.



Schulunterricht. Er wurde auch soweit verhätschelt, dass man ihn nicht mit der Forderung konfrontierte, sauber zu werden.

1679 heiratete er Maria Louisa von Orléans, als Tochter des Herzog Philipp I. von Orléans die Nichte des französischen



Philipp d'Anjou

Königs Ludwig XIV. Diese Ehe sollte Frankreich und Spanien näher zusammen bringen, dass der Hintergedanke einer möglichen Erbschaft bereits vorhanden war, ist nicht auszuschließen. Marie Louise starb allerdings 1689, ohne dass das Paar Kinder hervorgebracht hätte. Zweifel wurden geäußert, dass die Ehe überhaupt vollzogen worden wäre.

Im August 1689 heiratete Karl die Tochter des pfälzischen Kurfürsten Philipp-Wilhelm aus dem Haus Pfalz-Neuburg, Maria Anna. Damit war es diesem gelungen, einen weiteren Knoten in seinem familiären Netzwerk zu knüpfen. Seine Tochter Eleonore Magdalena war seit 1676 die Gemahlin

des späteren Kaisers Leopold I. (dessen Schwester Maria Anna Josepha zwei Jahre später den Sohn Philipp Wilhelms und späteren Kurfürsten Johann Wilhelm heiratete), was konkret einen starken österreichisch-habsburgischen Einfluss in Spanien bedeutete, zumal Maria Anna in dieser Ehe der aktivere Part war. Kinder gab es auch in dieser Ehe nicht, so dass mit Karl II. Tod 1700 das spanische Königshaus erloschen war und das spanische Erbe zur Disposition stand.

Für dieses Erbe standen drei Bewerber bereit (siehe Wikipedia-Grafik S. 4 unten): Philipp von Anjou, der Enkel Ludwigs XIV., der österreichische Erzherzog Karl und der bayerische Kurprinz Joseph Ferdinand. Alle drei nahmen für sich in Anspruch, als Nachfahren der spanischen Könige Philipp III. und IV. in weiblicher Linie das Erbe anzutreten. Dass Karl II. 1699 und 1700 zwei



Joseph Vivien: Josef Ferdinand, Kurprinz von Bayern, 1698. Der Globus symbolisiert das weltumspannende spanische Erbe des Prinzen – sein Finger zeigt auf die im Hafen liegende Flotte, die ihn nach Spanien bringen soll.

unterschiedliche Testamente abgefasst hatte, in dem zunächst der Bayerische Kurfürst, nach dessen Tod 1699 dann Karl von Anjou zum Erben eingesetzt worden war, konnte den sicheren Krieg nicht verhindern.

In diesem Krieg fanden sich uralte Positionen der Mächte wieder: Frankreich musste eine erneut drohende Umklammerung durch eine spanisch-habsburgische Macht verhindern und sah gleichzeitig die Möglichkeit, sowohl über das spanische Erbe in Italien hier eine Vormachtstellung aufzubauen als auch endgültig in die spanischen Niederlande vorzudringen.

Habsburg fürchtete die sich mit dieser französischen Politik abzeichnende Vormachtstellung Ludwigs XIV. in Europa und lehnte daher den Anspruch Philipps von Orléans ab.

Die Niederlande ihrerseits fürchteten den wachsenden Druck Frankreichs und ganz konkret um ihre Befestigungsrechte im spanisch-niederländischen Grenzraum.

Hinter allem aber stand das Interesse der Mächte am Handel mit der Neuen Welt, wo die spanischen Märkte französischen oder eben niederländischen oder britischen Waren geöffnet werden sollten. Ludwig XIV. formulierte es 1709 selbst so, dass *„das Hauptziel des gegenwärtigen Krieges der Handel mit Übersee und mit den Reichtümern, die von daher kommen“* sei (zitiert nach GUY ROWLANDS, in: Friedensstädte S. 35). Die Schuldfrage in diesem Krieg liegt allerdings weniger als bei den früheren von Ludwig XIV. initiierten Feldzügen beim Sonnenkönig, der dieses Mal tatsächlich gute Rechtstitel auf seiner Seite hatte (vgl. H. SCHILLING, Höfe und Allianzen, 1993, S. 258).

Der bayerische Kurfürst Max Emanuel sah vielleicht zunächst die Chance, sich mit französischer Unterstützung eventuell mit einem Brocken aus der spanischen Erbmasse eine Königskrone zu verschaffen. Vielleicht gar als Kompromisskandidat Kö-

nig von Spanien zu werden, vielleicht König von Neapel. Dann aber trat für ihn als Kriegsziel in den Vordergrund, Bayern aus dem Reichsverband zu lösen und zu einem souveränen Königreich zu erheben. Dieses neue Königreich sollte durch einen Krieg in Süddeutschland um das Fürstentum Pfalz-Neuburg, die Rheinische Pfalz (Kurpfalz), Tirol und weitere habsburgische Gebiete in Vorderösterreich, sowie um das Gebiet der Reichsstädte Augsburg, Ulm, Nürnberg und Regensburg vergrößert werden. Dieser Aspekt des Kriegs wird in der neueren Forschung als „bayerische Diversion“ bezeichnet (vgl. zuletzt K.O. FRHR. V. ARETIN, Das Alte Reich, Bd. 2, 1993, S. 119-124) und kennzeichnet den gewaltsamen Versuch des bayerischen Kurfürsten, sich in einem Akt von „Reichsverrat“ (v. ARETIN, Das Alte Reich, Bd. 2, S. 127) eine Königskrone zu sichern. Interessanterweise hatte Max Emanuel vor, im Fall eines Scheiterns dieser Unternehmungen Bayern mit Österreich gegen Neapel-Sizilien zu tauschen.

Max Emanuels Bruder, Kurfürst-Erzbischof Clemens August von Köln, unterstützte den Kurfürsten politisch und militärisch.



John Churchill, 1. Duke of Marlborough



Jacob van Schuppen: Prinz Eugen von Savoyen

In England erhob 1701 der katholische Jakob III. aus dem Haus Stuart Thronansprüche, die wie auch schon die seines Vaters Jakob II. durch Frankreich unterstützt wurden. England, bis 1702 durch Wilhelm III. in Personalunion mit den Niederlanden verbunden, stand daher auf der Seite der 1701 zur Abwehr der französischen Ansprüche gegründeten Haager Großen Allianz. Ende des Jahres 1701 trat Preußen der Allianz bei, 1703 auch das Reich.

Einer der ersten Reichsfürsten, der der Großen Haager Allianz beitrug, war auch der pfälzische Kurfürst Johann Wilhelm, mit dem Kaiser direkt verschwägert und durch seine eigenen religionspolitischen Maßnahmen in der Kurpfalz politisch etwas ins Abseits geraten. Der Kaiser lockte ihn mit dem Versprechen einer Statthalterschaft in den südlichen Niederlanden, was seine Einkünfte wohl um ein Vielfaches erhöht hätte.

Auch Johann Wilhelms Ziele waren weit gesteckt. König von Polen wollte er werden, Statthalter in den Spanischen Niederlanden, schließlich gar König von

Armenien. 1711 dachte er an ein Mittelmeer-Königreich mit den Inseln und einem Teil an der toskanischen Küste. Als alles scheiterte, blieb er eben Kurfürst von der Pfalz.

Man sieht, in die Frage der Erbfolge in Spanien waren noch eine ganze Reihe anderer Probleme der Zeit verflochten.

Der Krieg selbst begann 1701 als Konflikt zwischen Frankreich und Habsburg-Österreich. Von den französischen Absichten alarmiert traten Großbritannien und die Niederlande in den Krieg ein, ebenso



Hyacinthe Rigaud: Claude Louis Hector duc de Villars

Preußen, das als Gegenleistung für die Zustimmung zur Erhebung des Kurfürsten Friedrich III. zum König an der Seite des Kaisers stand. Auf französischer Seite standen Bayern, Kurköln und Savoyen.

Die Alliierten Kräfte hatten zwei der hervorragendsten Feldherren, Prinz Eugen von Savoyen und den britischen Herzog von Marlborough, die 1703/04 in Oberitalien bzw. in den Niederlanden deutliche Erfolge gegen die französischen Kräfte erzielten.

Auf kaiserlicher Seite stand auch Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der Türkenlouis, dessen militärische Fähigkeiten ihn zum Oberbefehlshaber der Reichstruppen in den westlichen Reichskreisen machten. 1701 begann er mit der Instandsetzung der Festungs- und Schanzenanlagen, 1702 konnte er Weißenburg und Lauterburg und schließlich auch Landau gewinnen.

Dann aber konnten 1703 die französischen Marschälle Villars und Tallard den Schwarzwald durch das Kinzig- bzw. das Dreisamtal durchqueren. Die Bühl-Stollhofener Linien des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden hatten zwar ihnen zwar ein Hindernis geboten, wurden aber umgangen, und der schwerkranke Markgraf konnte den Zug über den Schwarzwald nicht aufhalten. Ziel der Franzosen war die Vereinigung mit den bayerischen Truppen, um gemeinsam gegen Wien zu marschieren. Erste Erfolge gegen die Alliierten schienen diesen Plan in den Bereich des Möglichen zu rücken. Der Herzog von Marlborough zog mit seinen Truppen den Rhein herauf und über Weinheim, Heidelberg und Sinsheim an die Donau, wo er sich mit Markgraf Ludwig Wilhelm und Prinz Eugen vereinigen wollte. Die gesammelten Kräfte schlugen dann in einer entscheidenden Schlacht bei Höchstädt die bayrischen und französischen Truppen, worauf Kurfürst Max Emanuel Bayern verlassen musste und sich in die südlichen, spanischen, Niederlande zurückzog.

Im selben Jahr errangen die britischen Kräfte einen großen Erfolg in Südspanien und besetzten Gibraltar.

1706 ließ der neue Kaiser Joseph I. den bayerischen Kurfürsten samt seinem Bruder Clemens August von Köln in die Acht erklären. Die Würden des Kurfürsten, die erste Kurstimme, das Reichsvikariat samt dem Erztruchsessenamnt wurden zwei Jahre später dem pfälzischen Kurfürsten Johann Wilhelm übertragen, ebenso die 1622/28 an Bayern verlorene Oberpfalz. Johann

Wilhelm ebnete den Reichsständen den Weg zu diesem Beschluss, indem er 1705 in der pfälzischen Religionsdeklaration die Freiheit von Gewissen und religiösem Kult erklärte und in der Kurpfalz Kirchen und Kirchenvermögen im Verhältnis 5: 2 zwischen Reformierten und Katholiken teilen ließ. Mit verfügt wurde die Teilung großer Kirchen, deren Chor den Katholiken, deren Langhaus den Reformierten zustehen sollte. Im Vollzug dieser Bestimmung erhielten die Heidelberger Heiliggeistkirche und die Stiftskirchen in Mosbach und Neustadt an der Weinstraße ihre Scheidemauern. Gemäß dieser neuen alten Würde des Stellvertreters im Reich übte Johann Wilhelm 1711 wieder das Reichsvikariat aus.

Nach deutlichen Erfolgen des Prinzen Eugen in Oberitalien und Marlboroughs in den Niederlanden wurde ab 1706 Ludwig XIV. mehr und mehr bereit, einen Frieden zu schließen, was allerdings in den folgenden Jahren immer wieder an den hohen Forderungen der Verbündeten scheiterte.

Nachdem der Krieg sich noch einige Jahre mit wechselnden Erfolgen hingezogen hatte, änderte sich 1712 die Bühne bezüglich der zur Verfügung stehenden Erbanwärter. Zum einen verlor Ludwig XIV. nacheinander seinen Sohn Ludwig (1711), seinen Enkel Ludwig und seinen ältesten Urenkel Ludwig (beide 1712). Jetzt waren nur noch Philipp und der Urenkel Ludwig übrig. Eine Vereinigung Spaniens und Frankreichs rückte in den Bereich des Möglichen. Zum anderen war nach dem Tod Josephs I. dessen Bruder Karl, den die kaiserliche Partei als König von Spanien vorgesehen hatte, als Kaiser Karl VI. nachgefolgt. Hier wäre eine Vereinigung Spaniens und Österreichs unmittelbare, aber nicht durchzusetzende Konsequenz gewesen.

Auf dieser Grundlage begann die britische Diplomatie bereits im Herbst 1711 geheime Friedensverhandlungen mit Frankreich. Der daraufhin 1713 in Utrecht geschlossene Sonderfriede zwischen den Seemächten

Großbritannien und den Niederlande und Frankreich bestätigte im Wesentlichen die französischen Rechte auf Spanien – die spanische Monarchie unter dem Bourbonen Philipp durfte nur in der Zukunft nicht mit der französischen Monarchie vereinigt werden. Habsburg sollte für seine Ansprüche mit den spanischen Niederlanden und den Besitzungen in Italien, den Königreichen Sizilien und Neapel sowie dem Herzogtum Mailand, abgefunden werden – die Idee eines europäischen Gleichgewichts hatte sich auf der politischen Bühne etabliert.

Kaiser und Reich kämpften weiter, errangen aber keine militärischen Erfolge mehr – im Gegenteil, die französischen Truppen eroberten Landau und Freiburg zurück. Für die dann wieder aufgenommenen Verhandlungen zwischen Prinz Eugen von Savoyen und dem französischen Marschall Villars bot sich in der Mitte zwischen Mühlburg, dem Hauptquartier des einen, und Freiburg, den des anderen, das Schloss Rastatt an. Der 1714 hier geschlossene Friede bestätigte die bereits in Utrecht geschlossene Vereinbarung und erneuert die im Ryswyker Friede 1697 anerkannten Grenzen Frankreichs.

Der Hauptverlierer war der pfälzische Kurfürst Johann Wilhelm, der die Vikariatswürde mit dem Truchsessentum und die Oberpfalz wieder an Bayern zurückgeben musste. Da sich Hannover weigerte, die 1708 zugestandene Erzschatzmeisterwürde wieder herauszugeben, entspann sich ein Streit, der erst mit der Wittelsbachischen Hausunion 1724 ad acta gelegt wurde. Das kaiserliche Versprechen, Johann Wilhelm als Ausgleich evtl. die Würde eines Königs von Sardinien oder wenigstens das Herzogtum Luxemburg oder Limburg zu gewähren, blieb ebenso unerfüllt wie die Aussicht seines Nachfolgers Karl Philipp auf eine Entschädigungszahlung seitens des Kaisers in Höhe von mehreren Millionen Gulden.

Ein Rätsel gibt in diesem Zusammenhang die Figur des Königs an der Mannheimer Grupello-Pyramide auf dem Paradeplatz auf: Vom politischen Zusammenhang her dürfte sie kaum den Kurfürsten als König von Spanien, sondern als König von Sardinien darstellen – die Krone allerdings ist tatsächlich die Krone Spaniens (KUNSTDENKMÄLER MANNHEIM, 1982, Bd. 2 S. 1373).

Für die Friedensverhandlungen mit Kaiser und Reich rückte Rastatt für einige Wochen in den Brennpunkt der europäischen Geschichte. Obwohl weder Schloss noch Stadt in dieser Zeit wesentlichen Komfort boten, bezogen beide Unterhändler hier mit



Figur der Justitia an der Pyramide Gabriel de Grupellos. Mannheim, Paradeplatz.



Instrument des Friedens: Friedensvertrag von Rastatt zwischen Kaiser Karl VI. und König Ludwig XIV. 1714. Pergament mit Wachssiegel in silberner Siegelkapsel. 34 x 26 cm. Österreichisches Staatsarchiv Wien. Katalog Friedensstädte Nr. 69

ihrem Gefolge Quartier. In drei Verhandlungsrunden, jeweils unterbrochen von Pausen, in denen auf weitere Instruktionen der Regenten gewartet wurde, einigte man sich schließlich zwischen November 1713 und März 1714 auf die Vertragspunkte.

Der Rastatter Friede hatte allerdings einen Makel: Er war von Prinz Eugen von Savoyen ohne Vollmacht von Kaiser und Reich geschlossen und war daher im Grunde nur ein Präliminarfriede. Ihn galt es auf einem allgemeinen Friedenskongress in der Schweizer Stadt Baden auf der Ebene eines juristisch bindenden Reichsfriedens zu ratifizieren, wobei auch die Interessen

weiterer Alliierten der beiden kriegführenden Mächte zum Zug kommen sollten – allen voran die geächteten Kurfürstentümer Bayern und Köln.

Eine von Institutionen der drei Friedensstädte Utrecht, Rastatt und Baden – Central Museum Utrecht, Wehrgeschichtliches Museum Rastatt und Historisches Museum Baden – organisierte Ausstellung mit dem Titel „Friedensstädte“ thematisiert die drei Friedensschlüsse und ihren kulturgeschichtlichen Umkreis. Das Centraal Museum Utrecht begann die Folge unter dem Titel „De Vrede van Utrecht 1713“, gezeigt vom 12. April bis 22. September 2013, das Wehrgeschichtliche Museum Rastatt folgte unter dem Titel „Friedensstädte“ vom 6. März bis 12. Juni 2014, als letzte Station ist die Ausstel-

lung unter dem Titel „Frieden verhandeln“ vom 7. September 2014 bis 25. Januar 2015 im Historischen Museum Baden zu sehen.

„Friedensstädte“ ist chronologisch-thematisch aufgebaut und führt mit Leihgaben internationaler Museen den Besucher durch die zwei Jahrhunderte vor dem Friedensschluss. Stationen sind hier die Reformation in der ersten Hälfte und die konfessionellen Auseinandersetzungen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der Freiheitskampf der Niederlande, der Dreißigjährige Krieg – nur in seinen Protagonisten und im 1648 geschlossenen Frieden thematisiert –, dann schließlich die Kriegs- und Machtpolitik Ludwigs XIV., des Sonnenkönigs. Der Ryswyker Frieden endlich, der 1697 den Neunjährigen Krieg beendete, leitet über zum letzten Kräfteressen dieser fast hundertjährigen



Installation „Verhandlungen“ im Appartement des Markgrafen Ludwig Wilhelm im Residenzschloss Rastatt.

Kriegszeit. Protagonisten dieser Zeit sind neben dem Sonnenkönig Wilhelm III. von Oranien, in Personalunion Generalstatthalter der Niederlande und englischer König, seine Nachfolgerin in Großbritannien, Queen Anne, der spanische König Karl II., der Bourbonne Philipp d'Anjou, Kaiser Karl VI., dann die beiden Marschälle John Churchill, Erster Herzog von Marlborough, und Prinz Eugen von Savoyen.

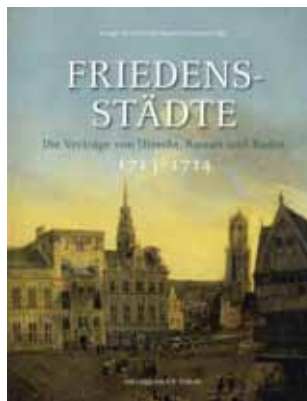
Vom Friedensvertrag, unterzeichnet von allen Diplomaten, einem Tor des Utrechter Rathauses, Kanonenkugeln von den Schlachtfeldern, bis zu einem Bildnis des machthungrigen Sonnenkönigs Ludwig XIV. und vielen anderen authentischen Gegenständen illustriert die Ausstellung, warum der Vertrag Utrecht Weltberühmtheit brachte.

Wenige Kriegereignisse werden vorgestellt, unter denen natürlich die Schlacht von Höchstädt 1704 als besonders bedeutender Sieg eigens herausgestellt wird. Objekte aus dem Alltags des Kriegsgeschehens runden die Ausstellung ab.

Letztes Thema der Ausstellung sind die Nachwirkungen

Der Begleitband zur Ausstellung – Frie-

densstädte. Die Verträge von Utrecht, Rastatt und Baden 1713 – 1714 – thematisiert nicht den Krieg, sondern die Umstände des Friedens Schließens. Es geht um die gegenseitige Abhängigkeit von Krieg und Gesellschaft (Beitrag von





Raum „Festungsstädte am Oberrhein“ der Ausstellung im Stadtmuseum Rastatt. Links drei Fluchtkisten (Kurpfalz, 18. Jh., GLA Karlsruhe.), rechts an der Wand Pläne und Grafiken von Befestigungen und Belagerungen. Katalog „... dass aller Krieg ein Thorheit sey“ Nr. 2.23 und weitere.

Linda Frey und Marsha Frey), um die Abhängigkeit von Krieg und Frieden von wirtschaftlichen Faktoren (Guy Rowlands in einem, Ana Crespo Solana in einem zweiten Beitrag) und um die Herausbildung einer diplomatischen Elite und damit um eine grundlegend neue Form der Friedensverhandlungen (Inken Schmidt-Voges). Schließlich werden mit Rückgriffen auf die den Frieden bedingenden Kriegsereignisse die Verhandlungen von Urecht, Rastatt und Baden 1713 und 1714 dargestellt (David Onnekink, Alexander Jordan und Hartmut Troll bzw. Rolf Stücheli). Die mediale Seite des Friedens, der von den Zeitgenossen wohl tatsächlich als Ende einer überlangen Zeit der kriegerischen Auseinandersetzung begriffen worden war, erörtert ein letzter Beitrag über „Friedensallegorien“ (Liesbeth M. Helmus).

Die Herausforderung, der sich die Ausstellungsmacher stellen mussten, war, wie man diesen notwendigerweise theoretischen politisch-gesellschaftlichen Zusammenhang

in einer Schau, die das Publikum anspricht, darstellt. Der Titel von Katalog und Ausstellung erscheint zunächst etwas irreführend, denn es ging vordergründig nicht um das Leben in den Städten, in denen um die Beendigung des Krieges gerungen wurde. Es ging um den Frieden, um die Akteure des Konflikts, um seine Wurzeln, um die verschiedenen Interessen, aber doch auch jeweils um den Ort der Verhandlungen. In 98 Katalognummern wurde zusammengetragen, was Aussagen über diese Themen ermöglichte – allen voran natürlich Porträts der verschiedenen Protagonisten, Relikte des kriegerischen Alltags bis hin zur transportablen Geldtruhe und natürlich die repräsentativ ausgestalteten Verträge selbst und die an die Friedensschlüsse anschließenden Bildzeugnisse der medialen Präsentation.

Wesentlich tiefer ins Detail geht die parallele Ausstellung „Der Friede von Rastatt – ...dass aller Krieg eine Thorheit sey.“ im Rastatter Stadtmuseum (noch bis 6. Januar

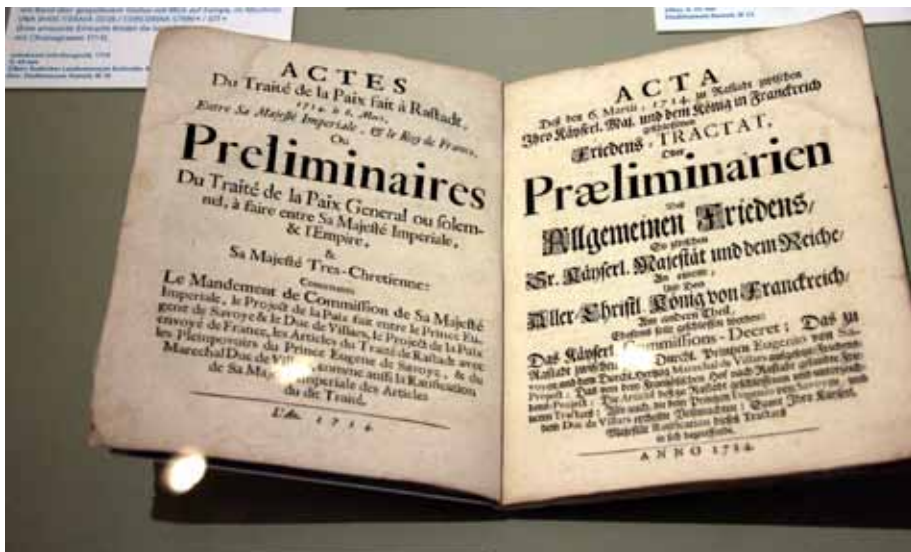


2015). Der Untertitel „Aspekte der Lokal- und Regionalgeschichte im Spanischen Erbfolgekrieg in der Markgrafschaft Baden-Baden“ verrät bereits diese regionalgeschichtliche Fokussierung.

Die Vorgeschichte beginnt hier mit den Kriegen des 17. Jahrhunderts und den Zerstörungen, die sie am Oberrhein hinterließen. Die Markgrafschaft Baden-Baden ist, was das regionale Kriegsgeschehen angeht, zunächst Angriffsziel der französischen Truppen, die den Durchbruch durch die von Markgraf Ludwig Wilhelm verteidigten Bühl-Stollhofener Linien versuchten, dann aber politischer Ausgangspunkt für

Die/ zu Rastadt/ gepflogene/ Friedens=Handlung, Kommissionsdekret für die Reichsversammlung in Augsburg am 24. März. 1714. Druckschrift 30 x 20 cm. Kreisarchiv Rastatt. Katalog „... dass aller Krieg ein Thorheit sey“ Nr. 3.13

Friedens = TRACTAT oder Praeliminarien / des Allgemeinen Friedens,/ so zwischen/ Sr. Kayserl. Majestät und dem Reiche/ an einem/ und dem/ Aller=Christl. König von Frankreich,/ am andern Theil/ ehestens geschlossen werden: ... Papierlibell, bedruckt, 21 x 16 cm. Stadtarchiv Rastatt. Katalog „... dass aller Krieg ein Thorheit sey“ Nr. 3.12



den Feldherrn bei der Einnahme von Landau 1702. Ein ausführlicher Blick auf die Festungsstädte am Oberrhein rundet das Bild auf die Region ab.

Der Friedensschluss von Rastatt endlich, im Schloss selbst parallel zur Ausstellung im Wehrgeschichtlichen Museum durch Schattenrisse der beteiligten Feldherren inszeniert, wird sowohl durch zeitgenössische bildliche Szenen als auch durch Allegorien auf den Frieden lebendig und anschaulich gemacht. Nach dem Krieg zeigte sich die Notwendigkeit, öffnete sich aber auch die Möglichkeit, das kriegszerstörte Land planmäßig und zügig wieder aufzubauen, das Schloss des Türkenlouis zu vollenden, den Hof als feste Größe wieder zu etablieren und das Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen.

Diese Themengebiete werden im Begleitband zur Ausstellung durch sachlich fundierte Aufsätze aufgearbeitet, unter denen die über den Markgrafen Ludwig Wilhelm im Spanischen Erbfolgekrieg (Uwe Oster), über Stadt, Schloss und Hof Rastatt zwischen 1697 und 1714 (Oliver Fleeg) und über die Regierungszeit der Markgrafenwitwe Sibylla Augusta (Sigrid Gensichen) als die für den überregionalen Bezug bedeutendsten zu nennen sind. Der letztgenannte Aufsatz schildert detailliert die Arbeiten zur Wiederherstellung und Neuausstattung des Schlosses sowie zur „kirchlichen Versorgung von Hof und Stadt“. Grundlegend und aus unveröffentlichten Akten recherchiert stellt ein weiterer Artikel das „Leben an der Bühl-Stollhofener Linie“ dar (Marco Müller). Etwas am Thema vorbei geht ein Artikel über den Brand von Baden-Baden 1689 und seine Folgen (Dagmar Rumpf).

Abschließend sind zwei Dinge anzumerken. Zum einen geht zwar das die Ausstellung begleitende Titelzitat „dass aller Krieg eine Thorheit sey“ ausweislich des Begleitbands auf Prinz Eugen von Savoyen zurück, warum aber gerade der dieses Wort geprägt hat, was er letztendlich damit

meinte, in welchem Zusammenhang er es gebrauchte, das bleibt ebenso verborgen wie eine innere Begründung für die Verwendung dieses Zitats als Ausstellungstitel. Zum zweiten ist generell – und auch und besonders beim Kapitel „Die Kriege Ludwigs XIV. und der barocke Residenzenbau in Baden“ (Begleitband S. 22ff) – der Blick etwas zu eingeschränkt. Richtig ist, dass der Türkenlouis bereits 1697 den Bau seiner Barockresidenz Rastatt begann, deren ersten Plan er schon bald nach Fertigstellung der ersten Flügel schon wieder grundlegend umwarf. Richtig ist weiterhin, dass Karl Wilhelm von Baden-Durlach ab 1715 die neue Residenz in Karlsruhe errichten ließ. Dass aber diese beiden Bauprojekte „nur“ zwei von vier Bauprojekten sind (neben den Residenzschlössern des pfälzischen Kurfürsten in Mannheim und des Fürstbischofs von Speyer in Bruchsal), in denen sich barocke Baulust und das Aufblühen der barocken Baukunst gleichermaßen zeigen, das wird dem Betrachter der Ausstellungen und dem Leser der Begleitbände nicht recht deutlich gemacht.

Die Kataloge

Friedensstädte. Die Verträge von Utrecht, Rastatt und Baden 1713 – 1714. Hg. v. Renger de Bruin und Maarten Brinkman. Dt. Ausgabe Petersberg: M. Imhof, 2014.

Der Friede von Rastatt – ...dass aller Krieg eine Thorheit sey. Aspekte der Lokal- und Regionalgeschichte im Spanischen Erbfolgekrieg in der Markgrafschaft Baden-Baden. Hg. v. der Stadt Rastatt. Regensburg: Schnell + Steiner, 2014.

Zitierte Literatur

v. Aretin, Karl Otmar: Das Alte Reich, Bd. 2 - Kaisertradition und österreichische Großmacht-politik (1684 - 1745), Stuttgart 1997

Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg. Die Kunstdenkmäler des Stadtkreises Mannheim, Bd. 2, München: Deutscher Kunstverlag, 1982

Schilling, Heinz: Höfe und Allianzen, Berlin 1994. Veldenz